



Predigt am 25. März 2018

Palmarum

Predigttext: Jesaja 50,4-9

Liebe Gemeinde,
heute beschäftigen wir uns mit einer der spannendsten Besonderheit des Alten Testaments der Bibel. Ja, das Buch Jesaja ist an sich schon etwas besonders. Geschrieben wurden es nicht von einem einzigen Propheten – da sind sich die Bibelforscher einig. Vielmehr ist man sich darüber einig, dass das Buch Jesaja von mindestens drei Propheten geschrieben wurde.

Der erste Jesaja (der Protojesaja) wirkte im 8. Jh. vor Christus in Jerusalem. In den Kapiteln 1-39 lesen wir über sein Wirken. Die Kapitel 40 – 55 berichten aber von der Zeit, in der das Volk Israel in babylonischer Gefangenschaft war. Diese Gefangenschaft begann ca. 597 v. Chr., also gut zweihundert Jahre später. Das kann der erste Jesaja nicht mehr erlebt haben, darum spricht man davon, dass diese Kapitel von einem zweiten Jesaja – dem Deuterjesaja verfasst wurden. Möglich ist sogar, dass es sich um eine Prophetengruppe handelte. Dann gibt es noch den dritten Teil des Jesaja-Buches – den Tritojesaja, der die nachexilische Zeit behandelt. Der Predigttext für den heutigen Sonntag ist ein Abschnitt aus der Verkündigung des Deuterjesaja.

Und nun komme ich zu der Besonderheit in diesen Teil des Jesajabuches: zwischen dem 40. Und dem 55. Kapitel des Buches Jesaja, im Deuterjesaja also, tauchen vier Gottesknechtslieder auf. Ziemlich geheimnisvolle Abschnitte hebräischer Poesie sind das. Es handelt sich dabei jeweils um eine Zusammenstellung von Versen, die in keinem direkten Zusammenhang zu den sie umgebenden Versen stehen. Poetische Textabschnitte, die ganz unsystematisch in die 16 Kapitel des Deuterjesaja eingestreut sind. Alle vier Lieder besingen durchgängig eine ganz besondere Gestalt: den Knecht Jahwe's. Jedes dieser Lieder stellt den Knecht Gottes unter einer anderen Perspektive dar.

In Jesaja 42 wird er besungen als der von Gott berufene Knecht, der Recht und Licht bringt. Sieben Kapitel später kommt der Gottesknecht in Jesaja 49 selber zu Wort. Er bestätigt seinen Auftrag und betont, dass Gott ihn zum Licht für alle Völker dieser Erde gemacht hat. Das dritte Gottesknechtslied erzählt von dem Leid, dass der Diener Gottes erleben muss. Im vierten und letzten Lied schließlich, das wir in den Kapiteln 52 und 53 finden, ist wieder von dem Leid des Knechtes die Rede, nun aber mit dem Schwerpunkt, dass er das Leid stellvertretend für andere erträgt und aufgrund seiner Leidensbereitschaft und Treue reich belohnt wird. **„Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden.“** Jesaja 53, 11

Einigen von uns sind die wunderbar poetischen Verse des vierten Gottesknechtsliedes vielleicht besonders vertraut. Unserer heutigen Predigt liegt aber das dritte Gottesknechtslied zugrunde. Wir hören die Verse 4-9 aus Jesaja 50:

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauchten. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zu-

(Fortsetzung auf Seite 2)

sammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

Ja, so also spricht der Knecht Jahwe's hier an dieser Stelle im Buch des Propheten Jesaja. Aber ehrlich gesagt, eine Frage beschäftigt mich ganz besonders dabei, nämlich die Frage: Wer spricht denn da eigentlich? Wer ist dieser unbekannte Diener Gottes?

Nun, liebe Gemeinde, dieser Frage, die auch unter Bibelwissenschaftlern heftig diskutiert wird, wollen wir heute ein wenig nachsinnen. Dazu möchte ich mit Ihnen eine kleine Zeitreise machen. Kommen Sie mit?

Wir gehen gut 2.600 Jahr zurück in der Zeitgeschichte und an einen Ort in Vorderasien, dorthin wo heute der Irak ist. Wir besuchen die wichtigste und bedeutendste Stadt der damaligen Zeit in dem Gebiet zwischen den beiden Flüssen Euphrat und Tigris – wir sind in Babylon und treffen israelische Exilanten.

Die trauernden Juden im Exil



(Eduard_Bendemann um 1832)

Denn im Jahr 597 v. Christus hatten die Babylonier Jerusalem erobert und die gesamte Stadt zerstört und mit ihr auch den Tempel. Das Feuer, das die Eroberer gelegt hatten, ließ das Heiligtum der Israeliten zu Schutt und Asche zerfallen. Nach der Eroberung wurde ein großer Teil der israelischen Bevölkerung, im Wesentlichen die Oberschicht des Volkes, ins Exil nach Babylon deportiert und dort angesiedelt. Hier lebten sie bis zur Eroberung Babels durch den Perserkönig Kyrus im Jahr 539 v. Chr. Erst Kyrus erlaubte ihnen nach fast sieben Jahrzehnte Gefangenschaft den Rückzug nach Palästina.

Doch bis dahin waren sie fern der Heimat.

Der Künstler Eduard Bendemann hat im 19. Jh. die Situation der Israeliten in einem Gemälde dargestellt. In künstlerische Freiheit ist die Kleidung der Israeliten wohl nicht so ganz authentisch dargestellt, aber so hat sich eben der Künstler die Exilanten an den Flüssen von Babylon vorgestellt.

„By the rivers of Babylon“ – die nicht mehr ganz so jungen unter Ihnen kennen sicher noch das Lied von Boney M, das in Anlehnung an Psalm 137 geschrieben wurde: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten“.

Das Volk Israel hatten miterleben müssen, wie der Tempel, also der Ort, an dem ihr Gott wohnte, von den Babyloniern zerstört worden war. Nicht nur sie selber, auch ihr Gott, war von den Feinden besiegt worden.

In der antiken Welt beinhaltete der Untergang eines Volkes zugleich auch den Untergang der jeweiligen Religion. Mit dem Volk starb normalerweise auch der Gott des Volkes. Der Gott der Babylonier z.B. hieß

(Fortsetzung auf Seite 3)

Marduk. Als Babel im Jahr 539 von den Persern besiegt wurde, geriet auch Marduk in Vergessenheit. Den Gott Marduk gab es fortan nicht mehr.

Nicht so bei den Israeliten: sie ließen ihren Gott Jahwe nicht sterben. Sie hielten fest an dem Gott, der sich ihnen als der „Ich bin, der ich bin“ vorgestellt hatte. Diesen Gott hatten sie gehört und auf ihn setzten sie weiterhin ihre Hoffnung. Sie boten ihren Feinden die Stirn und sangen im Leid der Gefangenschaft:

(Ute)
Gott der HERR hilft uns, darum werden wir nicht zuschanden. Darum haben wir unser Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn wir wissen, dass wir nicht zuschanden werden.

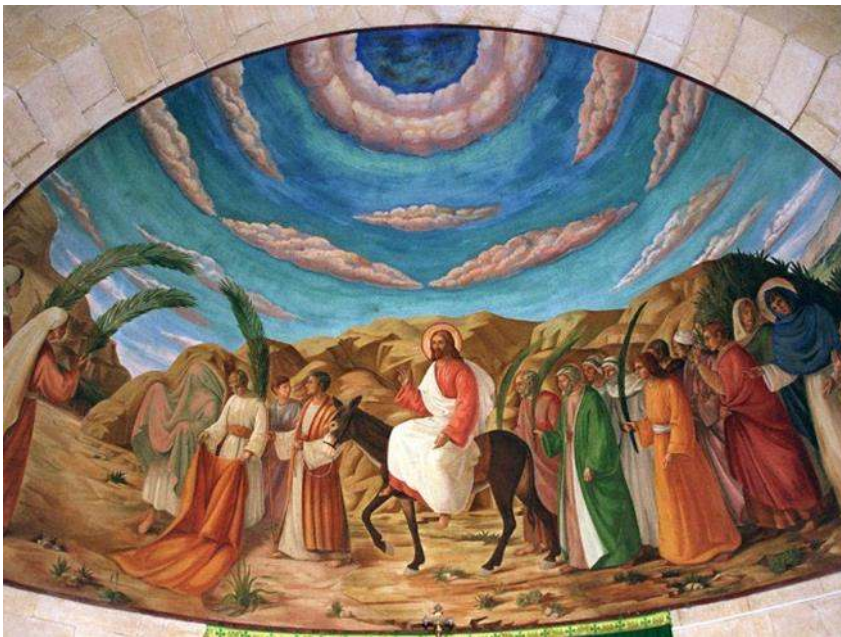
Er ist nahe, der uns gerecht spricht; wer will mit uns rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will unser Recht anfechten? Der komme her zu uns! Siehe, Gott der HERR hilft uns; wer will uns verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

Siebzig lange Jahre hat das Volk diese Hoffnung wachgehalten!

Liebe Gemeinde, rückblickend kann gesagt werden, dass sich während der Zeit des Babylonischen Exils, gerade in dieser Zeit der Unterdrückung, das eigentliche Judentum erst entwickelt hat. Das Judentum ist eine Religion aus dem Untergang und wir können die Treue und Widerstandskraft dieses kleinen Volkes gar nicht hoch genug einschätzen. Ohne sie würden wir den Gott der Bibel, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs heute nicht mehr kennen.

Ein Volk, das an seinem Gott festhält und seine Hoffnung auf ihn setzt – wer weiß, vielleicht ist vom Volk Israels die Rede in den Gottesknechtsliedern.

Liebe Gemeinde,
wir reisen gut 600 Jahre weiter in der Zeitgeschichte:



Jerusalem ungefähr im Jahr 31 n. Chr. nach unserer heutigen Zeitrechnung. Jesus von Nazareth zieht auf einem Esel reitend in die Stadt Jerusalem ein. Das Volk Israel ist wieder in seiner Heimat, der zweite Tempel ist zwischenzeitlich erbaut worden und seit ungefähr drei Jahren ist Jesus von Nazareth in Galiläa und Judäa öffentlich tätig und verkündigte das Reich Gottes.

Nun ist er auf dem Weg in die Hauptstadt Jerusalem um an dem wichtigsten jüdischen Fest, dem Passahfest, teilzunehmen. Jubelnd wird der bekannte Wanderprediger von den zahlreichen anderen Festteilnehmern begrüßt. Sie legen ihm Palmzweige auf den Weg und huldigen ihm wie einem König.

Auf dem Bild sehen wir, wie diese Begebenheit, von der uns im Neuen Testament der Bibel berichtet wird, in einer Kirche in Israel dargestellt wird. Der heutige Sonntag (Palmarum oder Palmsonntag) erinnert an diesen Einzug Jesu in Jerusalem. Palmarum ist der letzte Sonntag der Passionszeit, mit ihm beginnt die Karwoche.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Denn wir alle wissen ja, wie unendlich leidvoll die Geschichte weiterging. Einige Tage später jubelte das Volk nicht mehr „Hosianna dem Sohn Davids. Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn“. Einige Tage später forderte das Volk von Pilatus „Kreuzige ihn, kreuzige ihn“.

Und Jesus, der treue Gottesknecht, bleibt seiner Berufung treu:

Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken den denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

Diese Gewissheit, dieses Festhalten an Gott als dem himmlischen Vater, hat sich bestätigt, sie wurde nicht enttäuscht. Gott überlässt seinen Knecht nicht dem Tod; dem Tod folgen Auferstehung und Himmelfahrt.

Ein in unsagbarem Leid geprüfter Diener Gottes – wer weiß, vielleicht ist in prophetischer Vorausschau von Jesus Christus die Rede in den Gottesknechtsliedern.

Liebe Gemeinde, springen Sie mit mir ins Jahr 1942 nach Polen:



Der jüdische Kinderarzt Janusz Korczak aus Warschau, der seinen gutsituierten Beruf aufgegeben hatte, um ein Waisenhaus zu leiten, erhält im Jahr 1942 die Nachricht, dass die Kinder eben dieses Waisenhauses im Rahmen der nationalsozialistischen Maßnahmen zur „Endlösung der Judenfrage“ in das Vernichtungslager Treblinka deportiert werden sollen. Es ist Janusz Korczak und seiner Mitarbeiterin Stefania Wilczyńska klar, dass dies das Todesurteil für die Kinder bedeutet. Beide – Korczak und Wilczyńska – entschließen sich, gemeinsam mit den Kindern nach Treblinka, also in die Gaskammern, zu gehen.

Der Komponist und Pianist Władysław Szpilman berichtet als Augenzeuge von der Deportation:

Eines Tages, um den 5. August [...] wurde ich zufällig Zeuge des Abmarsches von Janusz Korczak und seinen Waisen aus dem Ghetto. ... Er selbst hätte die Möglichkeit gehabt, sich zu retten, und nur mit Mühe brachte er die Deutschen dazu, dass sie ihm erlaubten, die Kinder zu begleiten. Lange Jahre seines Lebens hatte er mit Kindern verbracht und auch jetzt, auf dem letzten Weg, wollte er sie nicht allein lassen. Er wollte es ihnen leichter machen. ... Er ordnete an, sich festtäglich zu kleiden und so hübsch herausgeputzt, in fröhlicher Stimmung, traten sie paarweise auf dem Hof an. Die kleine Kolonne führte ein SS-Mann an, der als Deutscher Kinder liebte, selbst solche, die er in Kürze ins Jenseits befördern würde. Besonders gefiel ihm ein zwölfjähriger Junge, ein Geiger, der sein Instrument unter dem Arm trug. Er befahl ihm, an die Spitze des Kinderzuges vorzutreten und zu spielen – und so setzen sie sich in Bewegung. Als ich ihnen an der Gęsia-Straße begegnete, sangen die Kinder, strahlend, im Chor, der kleine Musikant spielte ihnen auf und Korczak trug zwei der Kleinsten, die ebenfalls lächelten, auf dem Arm und erzählte ihnen etwas Lustiges. Bestimmt hat der ‚Alte Doktor‘ noch in der Gaskammer, als das Zyklon schon die kindlichen Kehlen würgte und in den Herzen der Waisen Angst an die Stelle von Freude und Hoffnung trat, mit letzter Anstrengung geflüstert: ‚Nichts, das ist nichts, Kinder‘ um wenigstens seinen kleinen Zöglingen den Schre-

(Fortsetzung auf Seite 5)

cken des Übergangs vom Leben in den Tod zu ersparen.“Janusz Korczak und Stefania Wilczyńska kannten ihre Berufung und blieben ihr treu. Was für eine Liebe und Zuwendung!

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

Wer weiß, vielleicht werden die Gottesknechtslieder auf all die Menschen gesungen, die die Liebe leben und für solche, die sich für Recht und Gerechtigkeit einsetzen.

Liebe Gemeinde,
wer spricht denn da, in unserem heutigen Bibeltext? Wer ist dieser unbekannte Diener Gottes?

Diesen Fragen sind wir nachgegangen in unserer gedanklichen Zeitreise. Nein, es wird uns kein eindeutiger Name des Gottesknechts genannt bei Deuterojesaja und darum sind wir auch in unseren Gedanken nicht festgelegt. Aber vielleicht haben wir einen kleinen Eindruck davon bekommen, was einen aufrichtiger Diener Gottes ausmacht.

Nun sind wir wieder in der Gegenwart angekommen und stellen fest:

Hier sind wir – Gemeinde 2018: Jünger Jesu, Diener Gottes; Gottes Bodenpersonal – wie es manchmal so schön heißt. Und als Diener Gottes muss ich für mich selber und vor meinem Gott klären:

Was ist meine Berufung? Wofür setze ich mich ein?
Wem folge ich und wem biete ich die Stirn?
Worauf setze ich meine Hoffnung im Leben und im Sterben?
Kannst Du diese Fragen für Dich beantworten?

Betend hören wir noch einmal unseren Bibeltext aus Jesaja 50 für uns ganz persönlich: (Ute)

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauchten. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Gewalt, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

